Baja California

„Zur Baja California wollt Ihr?“ Die Stimme meiner Freundin klang total enthusiastisch. „Ihr werdet begeistert sein. Stellt Euch vor, dort habe ich vor vielen Jahren zum ersten Mal einen Wal gestreichelt.“

Nun, für uns war die Baja zunächst ein unbeschriebenes Blatt. Wir wussten von ariden Landschaften, Kakteen, endlosen Badebuchten und von den Walen, die sich alljährlich von Dezember bis März zur Paarung und auch zur Geburt der Babys einfanden. Dass es dort auch prähistorische Felsenmalereien und Petroglyphen gibt, erfuhren wir erst aus dem Angebot im Reisekatalog. Das waren für uns Gründe genug, diesen Teil Mexikos näher anzusehen.

Der Hinflug führte zunächst von Frankfurt nach Mexiko City mit einer Übernachtung im Flughafenhotel und Weiterflug nach La Paz/Baja California am nächsten Tag. Zu unserer Überraschung konnten wir das Gepäck gleich bis nach La Paz aufgeben. Das war sehr bequem für uns, auch wenn die abendliche Körperpflege dadurch etwas zu kurz kam. Zähneputzen? Absoluter Luxus, auf den man verzichten kann!

Wir mussten am nächsten Morgen zeitig aus den Federn, da unser Flug nach La Paz für den frühen Vormittag gebucht war. Immerhin konnten wir schon um 7 Uhr frühstücken. Es gab eine kleine Unstimmigkeit mit dem Kassierer im Restaurant, der uns für die Mahlzeit fast 25 Dollar berechnete, obwohl vom Reiseveranstalter overnight/breakfast gebucht war. Erst nach langem hin und her fand sich unser Voucher bei der Rezeption und wir erhielten unser Geld zurück.

Der Shuttlebus des Flughafenhotels brachte uns rechtzeitig zum Terminal 2. Es war empfindlich kalt in Mexiko City. Es war eben Winter, Mitte Januar.

In La Paz war es dagegen angenehm warm,wenigstens tagsüber. Am Flughafen erwartete uns schon Reiseleiter Orloff mit seinem „Lehrling“ Michael und einigen Mitgliedern unserer Reisegruppe, Marlies und Reto aus der Schweiz und Hans aus Deutschland.

Vom Bus aus sahen wir gleich die wichtigsten Sehenswürdigkeiten von La Paz, die Kathedrale z.B., die Bank, und vor allen Dingen die malerische Uferpromenade, den Malecon, mit den vielen schönen Skulpturen wie z.B. einem Wal, einer Meerjungfrau, einem Fischer in seinem Boot. Selbst auf den Papierkörben thronten die immer gleichen hübschen Figuren Seehund und Schildkröte, die organische und anorganische Abfälle bewachten.

Unser Hotel hatte einen wunderschönen Garten voller Palmen, exotischen Blumen und einer riesigen Voliere voller Wellensittiche. Nach dem Rundgang über den Malecon nahmen wir hier unser erstes Sonnenbad.

Für den späten Nachmittag hatte Orloff ein Gruppentreffen geplant. Wir lernten noch fünf andere Mitreisende kennen: Rolanda, Stefan und Brunhilde aus der Schweiz sowie Yvonne und Ralf aus Deutschland.

„Morgen liegt die längste Strecke unserer Rundreise vor uns," begann Orloff. „Wir werden die Fahrt bis Loreto von Zeit zu Zeit für naturkundliche Entdeckungsgänge unterbrechen. Sie werden Kakteen sehen, Vögel beobachten, eventuell sogar einer Klapperschlange begegnen. Aber keine Sorge, jetzt ist es zu kalt, da sind Schlangen nicht so aktiv. Trotzdem werden sie Euch sehen, Ihr sie aber wohl nicht. Also, Augen auf! Und da ist noch eine Sache, die ich ansprechen möchte: Auf unserer MEX 1 gibt es so gut wie keine Autobahnraststätten. Wir werden also die „technischen Pausen" im Freien abhalten, Herren rechts, Damen links. Und eventuelles Toilettenpapier sollte verbrannt werden. Das Klima der Baja California ist so trocken, dass es jahrelang dauern kann, ehe diese Hinterlassenschaft verschwunden ist.

Morgen werden wir unsere erste Walbeobachtung haben. Wir sind erst am Anfang der Saison, eine Sichtung ist nicht garantiert. Es kann jetzt, Mitte Januar, auch noch sehr kalt und windig sein. Haltet also warme und wasserdichte Kleidung bereit oder nehmt zumindest etwas zum Umziehen mit, falls Ihr im Boot nass werdet."

Der Gedanke an Wind, Kälte und kabbelige See beschäftigte uns anscheinend noch im Schlaf. Nachts heulte der Wind ums Haus. Sein Brausen wurde von der Takelage der Schiffe in der nahen Marina gespenstisch verstärkt. Wenn der Sturm so bleibt, dachte ich, können wir morgen bestimmt keine Wale sehen.

Unterwegs nach Loreto und Walbeobachtung

Die Sonne strahlte am nächsten Morgen von einem wolkenlosen Himmel. Wir ließen die Sierra de la Giganta hinter uns. Rund um die Städtchen Constitución und Insurgentes findet man den „Fruchtgarten“ der Baja. Felder säumten die Straße, automatische Bewässerungsanlagen bewegten sich gemächlich über die Anpflanzungen. Bauern boten am Straßenrand säckeweise Orangen zu einem Spottpreis an.

Orloff machte uns auf Vogelnester hoch oben auf den Strommasten aufmerksam. „Nicht nur die Menschen profitieren von der Versorgung mit Elektrizität,“ erzählte er. „Auch die Fischadler, die eigentlich gerne auf Klippen nisten, nutzen die hohen Masten zum Nestbau. Allerdings hatte so mancher Vogel das Pech, einen Kurzschluss zu verursachen und verlor dabei sein Leben. Umweltschützer hatten die Idee, auf den Strommasten ein viereckiges Holzgestell anzubringen – und siehe da, diesen Nestunterbau nahmen die Vögel dankbar an.“ Auf jedem zehnten Mast findet man heute ein Nest, wir haben es genau nachgezählt. Anscheinend ist das die Distanz, die die Vögel brauchen. Wir beobachteten die Fischadler beim Anflug, manche saßen brütend auf dem Nest, wieder andere sahen neugierig zu unserem Fahrzeug. Aber alle suchten schleunigst das Weite, sobald unser Bus zum Fotostopp anhielt.

An der Meerenge von López Mateos sollten wir unsere ersten Wale sehen. Die Tiere, so hatten wir gelesen, verlassen alljährlich schon Ende Oktober ihre Heimat im Nordpazifik, und erreichen Anfang Januar die Westküste der Baja California. Die Wale haben dann eine Wanderung von ca. 10.000 Kilometern hinter sich. In den flachen, warmen und salzreichen Gewässern paaren sie sich, und die vom Vorjahr schwangeren Weibchen bringen hier ihre Jungen zur Welt. Nach zwei bis drei Monaten sind die Jungtiere so weit herangewachsen, dass sie die Reise in die heimatlichen kalten Gewässer antreten können. Spätestens Anfang Mai verlassen die letzten Grauwale Mexiko. Wir hatten Glück, denn obwohl die Walsaison erst angefangen hatte, waren schon einige Tiere in der Bucht eingetroffen. Aber das hatte sich bei den Tourveranstaltern noch nicht herumgesprochen. So mussten wir nicht allzulange auf ein Boot warten.“Wenn die Wale nahe ans Boot herankommen, dürft Ihr sie ruhig streicheln,“ sagte uns Orloff, „sie lieben das. Aber berührt auf keinen Fall ihre Augen, das Blasloch und die Flossen.“

Wir erhielten zunächst die obligatorischen Schwimmwesten, mussten uns ins Gästebuch eintragen und wurden auf zwei Boote verteilt. Es wurde eine wunderbare Fahrt im Sonnenschein. Die Wale hatten keinerlei Scheu vor den Booten. Vor uns, hinter uns oder an der Seite hörten wir das typische Geräusch des „Blas“, ein mächtiger schwarzer Körper schob sich aus dem Wasser. Manchmal hoben sie die imposante Schwanzflosse, die sogenannte Fluke empor, tauchten ab und kamen viele Meter entfernt wieder nach oben. Meistens waren es Walmütter mit ihren neugeborenen Jungen, die man sah.Sie waren auch von weitem gut zu unterscheiden. Die Haut der Babies war glänzend schwarz, während sich bei erwachsenen Walen Seepocken anheften und die Haut nach und nach grau erscheinen lassen.

Eines der „Kleinen“ kam unserem Boot wohl zu nahe und wurde von „Mutti“ sofort energisch abgedrängt. Man sah ein Gewusel aus Fischleibern und Flossen, dann tauchten beide ab. Hinter uns schob eines der Tiere seinen mächtigen Kopf aus dem Wasser und stieg in die Höhe. Eines der Nachbarboote – es fuhren immer nur drei Boote gemeinsam hinaus – wurde energisch in die Höhe gehoben, wir hörten einen vielstimmigen Schreckensschrei, aber weiter geschah nichts. Ein andermal schlief der Wal direkt neben dem Kahn ein. Von Orloff wissen wir, dass diese mächtigen Geschöpfe mehrmals am Tag ein kurzes Schläfchen halten.

In der Bucht von Guerrero Negro fielen uns zwei erwachsene Wale auf, die fast synchron nebeneinander herschwammen, gemeinsam auftauchten, zusammen ihre Wasserfontäne in die Luft stießen und wieder abtauchten. Lange Zeit umschwammen sie einander. Dann sahen wir ein drittes Tier, das sich diesem Reigen anschloss. Meistens umwerben mehrere Männchen ein Weibchen. Man weiss bis heute nicht, ob es sich dabei um Rivalenkämpfe handelt oder ob eines der Männchen den Konkurrenten uneigennützig bei der Paarung stützt, wie man es auch schon beobachtet hat. Wie dem auch sei, es wird wohl an diesem Tag ein neues Walbaby entstanden sein.

Es ist eigentlich unfair, dass bei all der Begeisterung über die Meeresriesen die vielen Delfine rund um unser Boot gar nicht so recht beachtet wurden. Seelöwen streckten ihre Köpfe aus dem Wasser, Kormorane und Pelikane flogen in langen Reihen am Horizont. Tut uns leid, ihr Lieben, die Wale haben euch für dieses Mal absolut die Schau gestohlen!

Insgesamt drei Walbeobachtungen machten wir während unserer Rundreise, in der Bucht von López Mateos, in der Laguna San Ignacio und bei Guerrero Negro. Trotz der frühen Jahreszeit hatten wir strahlenden Sonnenschein, es waren nur wenige Touristenboote unterwegs, und auch im Walbeobachtungscamp von San Ignacio hatten wir keine Schwierigkeit, schnell ein Boot zu bekommen. Einsteigen konnten wir beim Camp mit Hilfe einiger Obstkisten, aber bei der Rückkehr setzte schon die Ebbe ein. Für uns hieß das: Hosenbeine hochkrempeln und im flachen Wasser zum Strand zurückwaten. Schade, dass man davon nur wenige Fotos machen konnte.

Bahia Concepción, Santa Rosalia und San Ignacio

Loreto und das gemütliche Hotel Hacienda Suites mit dem intensiv nach Blüten duftenden Zimmer mussten wir leider schon am folgenden Tag verlassen. Unser nächstes Ziel war die Oase San Ignacio. Vom Bus aus bewunderten wir die bizarren Berge mit den mächtigen Cordon-Kakteen, die hier offensichtlich besonders üppig wuchsen. Zur Freude der Kakteenliebhaber gab es bald Gelegenheit, die Riesen aus der Nähe zu begutachten, anzufassen und sich unter dem größten Exemplar fotografieren zu lassen. Orloff zeigte uns auf einer kurzen Wanderung unzählige Sukkulenten. Neben den Cordones gab es dünne hohe Schlangenkakteen und stachelbewehrte Gewächse, die zu den Opuntien gehörten und sich erfolgreich verbreiten, indem eines der gedrungenen Glieder im Fell eines Tieres oder auch an den Jeans neugieriger Touristen hängenbleibt und irgendwo zu Boden fällt.

Zwischen Loreto und dem Städchen Mulegé liegt die Bahía Concepción, eine der schönsten Landschaften der Baja California. Eingerahmt von steilen Klippen sieht man unzählige kleine Buchten mit blendend weißem Sandstrand. Fast unwirklich blau schimmert das Wasser des Golfs von Kalifornien. Sie haben hübsche Namen, diese kleinen Strände: Playa Escondida, Playa los Cocos oder auch Playa Coyote.

Überwinterer aus den USA oder Kanada wissen diese malerische Gegend zu schätzen und kommen, um dem strengen Winter zu entfliehen, mit ihrem Wohnwagen zur Bahía Concepción. „Snowbirds“ werden sie von den Einheimischen genannt.

Gegessen haben wir in „Berthas Beach Club“ an der Playa el Burro. Man wusste gar nicht, was man von dieser ausführlichen Speisekarte wählen sollte: Meeresfrüchtecocktail, gegrillten Fisch, Camarones gegrillt oder überbacken. Dazu standen schon die landesüblichen Chips einschließlich scharfer Dippsoßen auf dem Tisch. Die Portionen waren riesig, der Fisch traumhaft frisch, alles schmeckte ausgezeichnet. In der Hektik des Aufbruchs ließ Hans seine Brille im Restaurant liegen. Er bemerkte es erst kurz vor Santa Rosalía, bekam sie aber vier Tage später auf der Rückfahrt nach Loreto wieder.

Das französische Kolonialstädtchen Santa Rosalía, unser nächstes Ziel, ist etwas ganz Besonderes in der Baja California Sur. Heute der Regierungssitz der Region Mulegé, wurde es 1885 aufgrund des Kupferabbaues durch die französische Firma El Boleo gegründet. Das Unternehmen und damit Santa Rosalía wurde zum wichtigsten Kupferproduzenten der damaligen Zeit.

Der Abbau des Metalls lohnte sich bis etwa 1954. Die Minen – es gab etwa 600 km Tunnels – wurden 1985 endgültig geschlossen. Überbleibsel aus der Zeit des Kupfers prägen neben den gepflegten bunten Holzhäusern das Stadtbild. Aus den leider schon halb verfallenen Fabrikhallen, den hohen Schornsteinen, alten Maschinen und dem Verladeturm am Hafen soll ein Freilichtmuseum werden. Bis heute steht aber erst die liebevoll restaurierte Werkslokomotive am Eingang zur Altstadt.

Eine der Hauptattraktionen des Ortes ist die Kirche Santa Barbara. Vom Erbauer des Eiffelturmes, Gustave Eiffel, wurde sie für die Weltausstellung 1889 in Paris gebaut, später vom Bergbauunternehmen El Boleo erworben und in Santa Rosalía aufgebaut. Das Gebäude besteht fast gänzlich aus Eisen, welches im trockenen Klima der Baja aber kaum rosten wird.

Neben der Iglesia Santa Barbara ist noch das ehemalige Verwaltungsgebäude von El Boleo erhalten, heute das Museo y Archiva Municipal. Die alte französische Bäckerei, die wir anschließend besuchten, backt heute noch mit den alten, aber immer noch intakten Öfen der Kupferzeit. Es gab dort köstliche Brötchen. Sie reichten vollkommen als Abendessen nach der ausgiebigen Fischmahlzeit bei „Berthas“.

Am späten Nachmittag erreichten wir San Ignacio, eine grüne Palmenoase inmitten der trockenen und anscheinend lebensfeindlichen Wüste der Baja. Dank eines unterirdischen Flusses, der hier an die Oberfläche tritt, gedeihen Dattelpalmen, Zitrusfrüchte und Feigenbäume. Es sollen zwischen 80.000 und 100.000 Dattelpalmen sein. Wir haben sie nicht nachgezählt.

Der beschauliche Ort, 1728 als Mission der Jesuiten gegründet, ist Ausgangspunkt für Walbeobachtungen in der Laguna San Ignacio und für Exkursionen zu den Felsen-zeichnungen der Sierra San Francisco. Es gibt bisher nur wenige Touristen in San Ignacio. So teilten wir uns das Hotel Desert Inn, in dem wir 4 Tage wohnten, nur mit einer französischen Reisegruppe.

Cueva del Ratón

Heute morgen überraschte uns das Wetter mit dem pazifischen Nebel, eine der wenigen Feuchtigkeitsquellen, die die Natur den Geschöpfen der Baja bietet. Ein anderer Feuchtigkeitsspender der Baja, der bisher nicht erwähnt wurde, sind die sogenannten Trockenflüsse, in die sich während eines Hurricans das Wasser ergießt, im Sand versickert und den tiefwurzelnden Pflanzen während der Trockenzeit als Wasserreservoir zur Verfügung steht, bis irgendwann ein neuer Hurrican die Speicher wieder auffüllt.

Die graue Nebelwand am Horizont wirkte bedrohlich und die Kakteen und Yuccas, die mit zunehmender Höhe das Landschaftsbild beherrschten, sahen fast wie Gespenster aus. Wir machten bedenkliche Gesichter. Eine Wanderung zu den Felsenmalereien der Cueva del Ratón im Nebel? Aber Orloff beruhigte uns. „Der Nebel bleibt nie lange," erklärte er, „spätestens in einer halben Stunde ist es wieder klar." Er sollte recht behalten.

Während der Busfahrt hoch in die zerklüftete Gebirgslandschaft der Sierra erfuhren wir vieles über die Felsenmalereien. „Auf der gesamten Baja California gibt es unendlich viele Fundstellen mit prähistorischen Zeichnungen. Die bedeutendsten findet man in der Sierra San Francisco, die zum Biosphärenreservat El Vizcaino gehört. Bekannt sind u.a. die Bilder in der Cueva La Pintada, der Cueva de los Flechos, der Cueva de la Navidad usw. Sie alle liegen in schwer zugänglichen Gebieten und Schluchten. Nur die Cueva del Ratón ist relativ einfach zu erreichen."

Für den Besuch der Höhlenmalereien benötigt man eine Erlaubnis des Instituto Nacional de Antropologia y Historia, kurz INAH genannt, für die Orloff schon in San Ignacio gesorgt hatte. Was noch fehlte war der vorgeschriebene autorisierte Führer. Ihn würden wir im Dorf San Francisco de la Sierra finden. Der Weg dorthin war eine Herausforderung für unseren Bus und seinen Fahrer. Aber Orloff meisterte jedes Schlagloch mit Bravour und fürchtete keine noch so enge Kurve.

In dem winzigen Dorf war keine Menschenseele auf der Straße zu sehen. Wir durften das Haus des Bevollmächtigten der INAH betreten. Er saß, ganz Würde, in Hut und Jacke hinter seinem Schreibtisch und präsentierte sein Gästebuch, in das wir uns mit Namen, Beruf und Alter einzutragen hatten. Dann stieg er zu uns in den Bus und wies den Weg zur Cueva del Ratón, die wir nach kurzer Fahrt erreichten.

Die Felsenbilder der Cueva del Ratón findet man unter einem Felsenüberhang. Einige Stufen führten zu einem Tor, das unser offizieller Führer aufschloss. Dann ließ er sich auf einem Stein nieder und überließ Orloff die Erklärungen. „Die Felsenzeichnungen der Baja California wurden von der UNESCO 1993 in die World Heritage List aufgenommen. Sie gelten also als Erbe der Menschheit. Die INAH schätzt, dass sie zwischen 3.000 v.Chr. bis etwa 1650 n.Chr. entstanden. Als die Spanier seinerzeit die Baja California erreichten, wussten die Einheimischen nichts mehr über die Schöpfer dieser Werke. Sie sprachen von Riesen, die diese Malereien so unerreichbar hoch anbringen konnten."

Als das Auge sich an das Halbdunkel gewöhnt hatte, machten wir auf den Felsen überlebensgroße Figuren von Menschen, Hirschen, Vögeln und Fischen aus. Die Tiere schienen alle auf der Flucht zu sein, die Menschen wurden mit erhobenen Armen dargestellt, manchmal in zwei Farben, orange und schwarz. Einige halten Gegenstände in den Händen, ein gelbes Rad z.B, das vielleicht die Sonne darstellen soll. Andere hatten einen Kopfschmuck. Man geht davon aus, dass man für die Malereien Gerüste aus Kakteenholz oder Palmenstämmen baute. Die Farben wurden wahrscheinlich mit Pinseln oder Bürsten aus Agavenblättern aufgetragen. Man fand solche Gegenstände mit Resten der Mineralfarben in der Nähe der Höhlen. Ob diese Orte Kultstätten oder Versammlungsorte waren, weiss man bis heute nicht.

Mit einem Picknick auf den schattigen Stufen der Cueva sammelten wir Kraft für die anschließende Wanderung durch die faszinierende Bergwelt der Sierra. Auch wenn wir auf der Straße blieben wurden wir mit Ausblicken in tiefe Canyons und auf schroffe Berge belohnt. Die Vielfalt der Kakteen war unglaublich. Es gab sie in allen Formen und Größen, die Säulen der Cordones, die schlanken und langen Triebe des Pittayakaktus, die runden Scheiben der Opuntien und Kugelkakteen, bei uns als Schwiegermutterstuhl und Teufelskralle bekannt. Nicht umsonst nennt man die Baja California den Kakteengarten Mexikos.

Hoch oben in der Sierra findet man die skurrilen Idrias, die nur in Mexiko und im Südwesten der USA vorkommen. Man vergleicht diese seltsamen Pflanzen gerne mit umgestülpten Karotten. Sie können bis zu 20 Meter hoch werden. Winzige Ästchen bedecken den gesamten Stamm, an dessen Ende Büschel von Blüten stehen. Gelegentlich verzweigt sich die Idria und bildet so äußerst interessante Formen.

Aus der gleichen Zeit wie die bunten Felsenmalereien stammen die Petroglyphen unterhalb der Cueva del Ratón, zu denen uns Orloff am Ende unserer zweiten Wanderung führte. Spiralen, Sonnen, Dreiecke und vielfältige Linien findet man hier eingraviert. Man blickt von der Höhe in eine weite Ebene, in der, wie vermutet wird, die Pericu-Indianer ihr jährliches Pittayafest feierten, eine Art Ernte- und Fruchtbarkeitsritual, an dem der ganze Stamm teilnahm.

Wir waren rechtschaffen müde nach diesem ereignisreichen Tag. Aber Orloff machte uns beim Abendessen gleich mit dem Programm für den nächsten Morgen bekannt. „Morgen geht es ziemlich früh los, zur dritten Walbeobachtung. Voher werden wir die Salzgewinnungsanlage in Guerrero Negro besichtigen“

Salzberge und Erntemaschinen

Über die interessante Walbeobachtung in Guerrero Negro wurde ja schon ausführlich berichtet. Deshalb handelt dieses Kapitel von Salz.

Die Zufahrt zur Anlagestelle der Walbeobachtungboote führt durch das Gelände der Firma Exportadora de Sal, welche die größte Salzgewinnungsanlage der Welt betreibt. Wir nutzten die Gelegenheit zur Besichtigung der riesigen Verdunstungsbecken, in die das Wasser der Laguna Ojo de Liebre geleitet wird. Sonne und Wind verdunsten die Salzlake innerhalb von etwa 3 Monaten und lassen eine unendlich weite weiße Fläche entstehen. Man denkt an Eis und Schnee, wenn man aus dem Bus steigt. Mitten durch diese blendend helle Landschaft fahren riesige Planierraupen. Sie schieben das fertige Salz zu gewaltigen Bergen zusammen. Sogenannte Erntemaschinen beladen Transporter, bestehend aus jeweils drei Waggons, von denen jeder etwa 120 Tonnen Salz aufnehmen kann. Während unserer Besichtigung fuhren die Zugmaschinen mit den auffallend roten Waggons mehrmals zur Waschanlage und ließen ihre Fracht in die vorgesehenen Becken fallen. Das gereinigte Salz muss dann mit Lastschiffen zu der etwa 100 km entfernten Insel Cedros gebracht und verpackt werden. Erst dort ist das Meer tief genug für die großen Ozeanfrachter der Haupabnehmerländer USA, Kanada und Japan. Inmitten der Salzberge auf dem Fabrikgelände dachten wir daran, dass in Deutschland wegen des ungewöhnlich kalten und eisigen Winters gerade das Streusalz knapp wurde.

Das flache Wasser der Laguna Ojo de Liebre zieht zahlreiche Wasservögel an. Sie brüten auch auf dem Gelände der Salzgesellschaft. Wir sahen Nester auf alten Blechtonnen, Kabeltrommeln, Lichtmasten und hohen Schornsteinen. Ein Vogelpaar hatte einen alten Leuchtturm in Besitz genommen. Da dieser, wie man uns sagte, mit Solarenergie läuft und noch funktioniert, haben die Vögel wohl eine sehr komfortable Wohnung mit Beleuchtung. Wir sahen eine Seelöwenfamilie, die sich in der Nähe der Fabrik auf einem Felsen sonnte und besuchten auf dem Weg zu den Dünen „La Soledad“ das Vogelschutzgebiet Refugio de Aves. Die Natur scheint rund um die Laguna Ojo de Liebre noch in Ordnung zu sein. Hoffen wir, dass das auch für die Welt der Wale gilt und diese nicht durch die immerwährende Salzentnahme geschädigt wird.

San Ignacio, Mulegé und Loreto

Am nächsten Morgen standen wir mit unseren gepackten Koffern auf der Treppe des Desert Inn, unserem liebgewordenen Ausgangspunkt für spannende und interessante Exkursionen. Vier Nächte hatten wir hier verbracht, und heute sollten wir zurück nach Loreto fahren.

Aber so schnell wollten wir San Ignacio nicht verlassen. Das Oasenstädtchen hat neben seiner großen schattigen Plaza noch einiges zu bieten. Die Missionskirche mit dem langen Namen Misión de San Ignacio de Kadakaamán zählt zu den schönsten Gotteshäusern der Baja California. Sie wurde nach der Vertreibung der Jesuiten 1786 von den Dominikanern anstelle der alten Kirche erbaut. Verwendet wurde dazu Gestein des Vulkans Tres Virgenes.
Im Inneren findet man barocke Holzschnitzereien, kunstvoll bearbeitete Statuen und drei vergoldete Altäre.

Das Museo de Pinturas Rupestres de San Ignacio, ein informativ gestaltetes Museum über die Geschichte der ersten Bewohner der Region, liegt nur wenige Meter von der Kirche entfernt in einer Nebenstraße. Fundstücke wie Steinwerkzeuge und Pfeilspitzen, die während der Forschungsarbeiten in der Nähe der Felsenbilder entdeckt wurden, sind hier ausgestellt. Das spektakulärste ist natürlich die Reproduktion einiger Felsenzeichnungen der Sierra San Francisco. Sie sind selbstverständlich farbenprächtiger und deutlicher als die Darstellungen in der Cueva del Ratón, aber eben nicht die Originale, die man sich unbedingt ansehen sollte.

Anschließend hieß es endgültig: Adios San Ignacio. Wir fuhren aus der grünen Oase hinaus in die karge Landschaft der Kakteen, Agaven und Yuccas. Nach einiger Zeit tauchten wieder die Vulkangipfel auf. Wir entdeckten den Vulkan Tres Virgenes, den wir schon vor vier Tagen kennengelernt hatten und sahen Reste von Lavaströmen.

Mit Orloff unternahmen wir nochmals eine kurze naturkundliche Wanderung. Zwischen dem allgegenwärtigen dornigen Gestrüpp entdeckten wir den bunt blühenden Brittlebusch, den Palo verde, dessen grüne Rinde während der Trockenzeit die Photosynthese übernimmt, den hellen Palo blanco und vor allen Dingen den Elefantenbaum, der auch auf besonders kargem Boden wachsen kann. Orloff

kannte den ältesten Elefantenbaum der Gegend, ein riesiges Exemplar zwischen Lavabrocken. Wie ein Krake schob er seine knorrigen Wurzeln nach allen Seiten. Er scheint schon seit der Zeit der Schöpfung dort zu stehen.

Wir waren bei unserer Tour immer weiter bergab gegangen. Die Straße und unser Bus befanden sich nun einige Meter über unseren Köpfen. Da hieß es wieder einmal: klettern! Das Kraxeln über die Steine war eine Herausforderung für das künstliche Hüftgelenk von Karlheinz, aber auch ein Erfolgserlebnis, nachdem man oben war.

So wie San Ignacio liegt auch das Missionsstädtchen Mulegé an einer Oase. Der Ort wurde 1705 von Missionaren gegründet. Die Stadt darf sich bis heute „Heroic Mulegé“ nennen, da während des Amerikanisch-Mexikanischen Krieges von 1846 bis 1848 die Einwohner des Ortes und der umliegenden Dörfer die US-Amerikanische Armee in die Flucht schlagen konnten.

Von der einstigen Mission Santa Rosalía de Mulegé ist nur noch die auf einem Hügel erbaute Missionskirche vorhanden. Mit ihren dicken Mauern aus Lavagestein wirkt sie fast wie eine Burg. Man hat von hier oben einen wunderbaren Ausblick auf die Palmenoase und den Fluss. Nur die Seevögel, die hier regelmäßig über das Wasser fliegen und trinken, blieben heute aus.

Orloff deutete auf ein weißes Gebäude auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt. „Dies ist eine der Besonderheiten Mulegés, das ehemalige Gefängnis, das 1907 ganz ohne Gitter und verschlossene Türen gebaut wurde. Die Gefangenen gingen tagsüber ihrer Arbeit nach und kehrten am Abend freiwillig in ihre Zellen zurück. Grund dafür war wohl das Wasser, das es in der wüstengleichen Baja California nur in einer Oase wie Mulegé gab. Allerdings ist das Haus seit 1975 ein Museum.“

Südlich von Mulegé erstreckt sich die Bahìa de Concepción mit ihren unzähligen kleinen Buchten. Wir hatten vor fünf Tagen an der Playa el Burro im „Berthas“ gegessen. Und hier fand sich auch die Brille von Hans wieder. Er erhielt sie unversehrt zurück.

Von Loreto nach La Paz

Heute war endlich Zeit für die Besichtigung der Stadt Loreto. Bei unserem ersten Aufenthalt hier vor einer Woche hatte unsere freie Zeit nur dazu ausgereicht, uns in einer Apotheke die fehlende Sonnencreme mit Lichtschutzfaktor 30 zu besorgen, die uns Orloff empfohlen hatte.

Wir begannen unseren Rundgang an der Uferpromenade, dem sogenannten Malecon. In die Straße integriert waren von Zeit zu Zeit kleine Brücken. „An diesen Stellen kann das Regenwasser während eines Hurricans ungehindert ins Meer abfließen," erklärte Orloff.
„Ihr steht auf sehr geschichtsträchtigem Boden," fuhr er fort. „Schon 1697 gründete der Jesuitenpater Juan Maria Salvatierra hier die allererste Mission der Baja California und nannte sie Misión Nuestra Señora de Loreto. Noch heute findet man über dem Portal der Missionskirche die Inschrift: „Cabeza y Madre de las Misiones de Baja y Alta California". Von hier aus begann man die Erforschung und Missionierung des gesamten spanischen Kaliforniens und Loreto wurde zur Hauptstadt der Halbinsel. 1829 zerstörte ein Hurrican die Stadt fast vollständig. Man baute sie nicht wieder auf und ernannte La Paz zur Hauptstadt."
Die glorreiche Vergangenheit ist aber nicht vergessen. Noch heute ziert das alte Rathaus ein Wappen mit der Inschrift „Loreto, Capital Historica de las Californias."

Wir besichtigten die schöne alte Missionkirche. Kommunionskinder hatten gerade ihren Unterricht. Streng getrennt nahmen sie ihre Plätze ein, Mädchen rechts, Buben links. Wir beobachteten, dass die kleinen Mädchen den Worten ihrer Lehrerin aufmerksam zuhörten, während die Jungs eher mal aus der Kirche rannten oder die komischen Touristen musterten. Das Museum neben der Kirche informiert ausführlich über die Geschichte der Missionen und zeigt Sammlungen religiöser Kunst sowie Waffen und Gebrauchsgegenstände des 17. und 18. Jahrhunderts.

In Loreto beginnt der „Camino Real", eine historische Route entlang der spanischen Missionen Kaliforniens. „Inicia el Camino Real" wurde mit farbigen Steinen in das Straßenpflaster eingefügt. Wir folgten der Straße bis zur malerischen alten Plaza mit dem Rathaus, kamen an prächtigen Villen reicher Leute und auch an verfallenen Hütten vorbei. Eine Palme fiel uns auf, die anscheinend in einen Antennenmasten hineingewachsen war. „Nein," erklärte Orloff, „man verkleidet solche hohen Masten gerne mit künstlichen Palmenwedeln. Das sieht einfach schöner aus."

Nahe der Missionskirche war die Straße der Souvenirhändler. Man fand hier Ponchos, Blusen, Gürtel, Freundschaftsbänder, Keramik, Schmetterlinge, Frösche und Fische aus Metall, eben alles, was ein Tourist so braucht.

Pünktlich zur Weiterfahrt nach La Paz fanden sich alle am Bus ein. Wir waren eben eine sehr disziplinierte Gruppe. Unsere Route führte wieder durch die Sierra de la Giganta mit den mächtigen Cordones, aber leider blieb keine Zeit für eine Wanderung. Statt dessen machte uns Orloff mit einer weiteren Besonderheit Mexikos bekannt, dem Taco. „Der Taco," hatten wir fast alle bei Google gelesen, „ist eine ursprünglich mexikanische Speise, eine Tortilla, die nach Belieben mit vielen Zutaten gefüllt werden kann." Unser Reiseleiter kannte die Autobahnraststätte mit den besten Tacos der Region. Man konnte wählen zwischen Tacos aus Mais- oder Weizenmehl, gefüllt mit Fleisch oder Fisch, mit Camarones oder Gemüse usw. Die Auswahl war nicht leicht. Dazu lernten wir: Tacos werden immer aus der Hand gegessen, eine Übung, die gar nicht so einfach zu bewältigen war, zumal man sich auch noch eine der würzigen Soßen darauftat. Aber beim zweiten Versuch klappte es.

Leider war heute der letzte gemeinsame Tag unserer Gruppe. Morgen würden wir noch den Ausflug zum Cabo San Lucas unternehmen. Dann sollten Hans und wir zu unseren Hotels in San José fahren. Stefan, Yolanda und Brunhilde wollten weiterreisen nach Costa Rica, Marlies und Reto mit der Fähre zum Festland übersetzen, Yvonne und Ralf wollten noch einige Tage in Los Angeles verbringen. Ein wenig traurig waren wir daher schon bei unserem letzten gemeinsamen Abendessen im Fischrestaurant an der Marina von La Paz. Aber der Fisch war ausgezeichnet und der Wein gut, so dass es doch ein sehr fröhlicher Abend wurde.

Todos Santos und Cabo San Lucas

War das wirklich schon unser letzter Ausflug bei dieser Rundreise? Das Städtchen Todos Santos, 1724 von Missionaren gegründet, erreichten wir am frühen Vormittag. Natürlich brachte jeder den Namen des Ortes mit dem legendären Hotel California in Verbindung, auf das alle sehr gespannt waren. Aber Todos Santos hat noch andere Sehenswürdigkeiten. Da ist zunächst das Casa de Cultura, das viel Geschichtliches über Mexiko und vor allem die Baja California vermittelt. Nett anzusehen war hier ein nachgebildetes typisches Bauernhaus aus der Gründerzeit mit Gemüse- und Blumengarten , Landwirtschaftsmaschinen und einigen alten Zuckermühlen. An der nahen Plaza besichtigten wir die Missionskirche Nuestra Señora del Pilar.

Dann aber war endlich das Hotel California an der Reihe. Das ziegelrote Haus liegt ganz unspektakulär in einer Seitenstraße nahe der Plaza. Wir wussten, dass neugierige Besucher dort nicht gern gesehen sind, aber durch den Souvenirshop des Hotels gelangten wir

unbehelligt bis in den Garten und fotografierten die urige Musikkapelle auf dem Dach, die aus alten Tonnen und anderem Sperrmüll zusammengebastelt wurden. Das Hotel profitiert bis heute von dem gleichnamigen Song der Eagles, aber die Eagles waren angeblich nie hier. Trotzdem hatten wir das Gefühl, einer Berühmtheit begegnet zu sein: „Welcome to the Hotel California, such a lovely place....“

Wir hatten anschließend noch etwas Zeit die zahlreichen Souvenirgeschäfte anzusehen. Man verkaufte wiederum farbenfrohe Keramik, Silber, Kleidung und allerlei hübsche Figuren aus Metall. Brunhilde ließ sich den Preis eines Silberringes von dem sehr eifrigen Händler berechnen und wir erstanden einen Schmetterling aus Metall. Er ziert heute unseren Computerarbeitsplatz.

Wo war jetzt die Straße, in der unser Bus wartete? Brundhilde hatte so ihre Zweifel, aber Karlheinz erwies sich wieder einmal als zuverlässiger Pfadfinder.

Das Städtchen Cabo San Lucas, der südlichste Ort der Baja California, ist ein lebhafter Touristenplatz. Wir fuhren direkt zum Yachthafen zu einem Ausflug mit dem Glasbodenboot Seelöwen folgten einem Fischerboot in der Hoffnung auf einen Happen, weiter draußen räkelte sich eine ganze Schar dieser putzigen Tiere auf einem Felsen. Möven kreischten, Pelikane flogen in einer exakten Linie hintereinander. Wir fuhren an steil aufragenden Felsformationen vorbei. Unser Bootsführer lockte die Fische mit Brot und Keksen, während wir gespannt in den Schaukasten am Boden unseres Bootes spähten. Wir sahen die bunten Doktorfische, einen ganzen Schwarm kleiner heller Fischchen und die spitz-schnäuzigen Barracudas. Ein Rochen flatterte über den Meeresboden.

Das Boot fuhr an kleinen weißen Stränden vorbei. Eine Besonderheit ist die Playa del Amor, ein Strand, an dem man von der Bucht des Cabo San Lucas durch ein Felsentor hindurch zum Strand Playa del Divorcio am Pazifik gelangt. Und dann endlich kam der Felsen Los Arcos in Sicht, der südlichste Punkt und das Wahrzeichen der Baja California. Hier trifft das ruhige Mar del Cortes mit dem rauen Wasser des Pazifik zusammen. Die 62 Meter hohe Formation sieht wirklich von weitem wie ein Drache aus, der sich über das Wasser beugt und trinkt. Wir haben ihn unzählige Male fotografiert.

Leider war damit unsere Rundreise zu Ende. Hans und wir verabschiedeten uns von der Gruppe, die in Cabo San Lucas zurückblieb, während Orloff uns zu unseren Hotels in San José del Cabo brachte.

Barceló

Einen Augenblick lang fühlten wir uns etwas verloren, als der weiße Kombi mit Orloff und Michael davonfuhr. Wir winkten ihnen zum Abschied nach. Sie wollten die Gruppe in Cabo San Lucas wieder treffen und zurück nach La Paz fahren.

Ein Bellboy brachte uns und unser Gepäck zum Zimmer. Es was phantastisch und übertraf alle unsere Erwartungen. Der Clou allerdings war das Keybord auf dem Schreibtisch und der große Monitor an der Wand. Ein PC ganz für uns! Wozu braucht man Schalter, wenn man am PC die Vorhänge öffnen, das Licht an- und ausknipsen, die Klimaanlage regulieren und den Fernseher bedienen kann? Für zwei Computerverrückte wie wir war das einfach perfekt.

Den Hotelgarten kann eigentlich nur eine Fotografie beschreiben. Zwischen all den bunten Blumenbeeten, Rasenflächen und Palmen hatte man ausgedehnte Wasserbecken angelegt. Riesige weiße Kugeln schwammen darin. Der Garten dehnte sich aus bis zum blendend weißen Strand. Das Meer wirkte im Sonnenlicht strahlend blau. Abends wurden die seltsamen Kugeln beleuchtet und tauchen die Umgebung in ein geheimnisvolles Licht. Lagerfeuer brannten in Feuerkörben. Die Sessel drum herum waren natürlich immer sofort belegt. Man konnte dort trotz der kühlen Abende angenehm sitzen.

Unterhaltung gab es genug im Hotel. Uns gefielen die Shows am Abend so gut, dass wir gerne Hans zu einem Besuch in unserem Theater eingeladen hätten. Wir hatten ihn am Strand getroffen und uns für den Abend verabredet. Um Schwierigkeiten zu vermeiden meldeten wir dies an der Rezeption. Aber damit hatten wir in ein Wespennest gestochert. „That`s not possible. The security will stop everybody going in without a bracelet.“ Zur Probe unternahmen wir einen kleinen Spaziergang und versteckten bei Rückkehr das AI-Armband unter dem Jackenärmel. Wir wurden sofort von der Sicherheitskontrolle aufgehalten. Hans allerdings hatte, wie es schien, unsere Verabredung vergessen. Leider haben wir ihn nicht wiedergesehen.

Wir verbrachten sehr erholsame Tage im Barceló Cabo San Lucas. Man konnte am Strand endlos lange Spaziergänge machen. Allerdings herrschte absolutes Badeverbot. Wenn man das Krachen der Wellen weit draußen hörte, verstand man, was die schwarze Flagge der Strandwache bedeutete. Außerdem war das Wasser sowieso zu kühl zum Baden. Dafür gab es am Pool genügend Schattenplätze. Gerne wären wir noch länger geblieben. Das Urlaubsende kam viel zu schnell. Aber ist das nicht immer so?

Edith Rompf
09.03.2011

Bilder Kh. und E.Rompf